

erste Komponist, der sich von der schottischen Volksmusik mit der charakteristischen Pentatonik, dem fünfstufigen Tonsystem, sowie der naturhaft-frischen Farbigkeit anregen ließ; Mendelssohn hat in seiner „Schottischen Sinfonie“ aus diesem Melodienchatz geschöpft, und bereits Haydn und Beethoven komponierten Schottische Lieder. Die Vermutung Wilhelm Ahmanns, das Werk sei „durch die Lektüre Walter Scotts angeregt worden“, scheint die dunkel gefärbte Reizativ-Einleitung in es-Moll, an die sich unmittelbar das einer großen melodischen Entwicklung getragene Adagio cantabile in Es-Dur anschließt, nachgerade zu bestätigen (Ihm liegt ein schottisches Liebeslied zugrunde). Der zweite Satz (Allegro) besitzt tänzerischen Charakter; über der leeren Quinte der Hörner erklingt das Tarantell der Solovioline, das aus Vitalität vorliert, von der Violine ebenso wirkungsvoll wie kopriata umspielt wird. Der sich wiederum sofort anschließende dritte Satz, ein ruhiges Andante sostenuto, bringt den Nachweis, wie sehr Bruch bei der Gestaltung seiner Themen nach Sänglichkeit und Eingängigkeit strebt. Ganz auf Durchdringungskraft scheint das Finale konzipiert zu sein, ein Allegro guerriero, das ein schottisches Kriegslied verarbeitet. Gleich zu Beginn stellt es die Solovioline im Fortissimo vor und führt es, nachdem es auch vom Orchester aufgegriffen wurde, in halbbrecherisch-rituellen Figuren durch alle Klangbereiche.

Eine eigenartige Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer der national-finnischen Kunstmusik, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavasthus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück, wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinki-Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 Kilometer von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlicher Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Ma-

uskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er sagte einmal: „Diktator und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfälschung, Zerstörung und Massenord machen mich weilsch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigen Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Landtänze nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Vokalliederbearbeitungen, Chören und einer Oper ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgend. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall: „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnes gehörte.

Die Eigenart seines elementaren, ungesunden Persönlichkeitsstils fand keine Nachfolge. Während sein Stil in den Jahren nach der Jahrhundertwende zu fast klassischer Klarung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der neunziger Jahre, dem auch die 1898/99 entstandene 1. Sinfonie e-Moll op. 39 entstammt, durch unmittelbares Gefühlsreichtum, instrumentale Farbigkeit und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm- und Drang-Pathos charakterisiert. Orchesterle Kraft- und Masseneindrücke werden in reichem Maße genutzt. Die 1. Sinfonie stellt wie die meisten der Sibelius-Sinfonien eine ins Große geweitete sinfonische Fantasie dar (das Finale nennt der Komponist selbst „quasi una Fantasia“). Die rhapsodische Freizügigkeit in der

Formbehandlung unterstreicht die subjektive Haltung dieser großartigen Stimmungs- und Ausdrucksmusik, die heilig, wie Sibelius einmal im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik äußerte, „als musikalischer Ausdruck ohne jegliche literarische Grundlage erleuchtet und ausgearbeitet worden ist“. Demnach mag der Hörer beim Anhören des Werkes an einen anderen Ausdruck des Komponisten denken: „Die Wunder der Natur erhaben mir immer wieder das Herz“, denn dieses außerordentliche Naturelebnis, dessen er fähig war, spiegelt sich auch in seiner 1. Sinfonie wider, in der die Schwermütigkeit, Herbheit finnischer Landschaft musikalischen Ausdruck fand. Eine melancholisch-einsame Weise der Soloklarinette, von dumpfen Paukengrößen unterstützt (Andante ma non troppo), leitet zum Allegro-Hauptteil des ersten Satzes hin, der mit plötzlicher Streichtrémolo, energischem, rhythmisch lenigen Motiven eine dramatische Erregung herbeiführt, nach deren Höhepunkt und Abklingen in den Flöten ein idyllisches, dabei markantes Thema erscheint. Auf diesem Material baut der Satz auf, dessen starke, rhapsodische Kontrastwirkungen und Kraubaubrücke einen bei-

nahe grünnigen Zug besitzen. Elegisch-schwermütige Stimmungen herrschen in Andante vor. Tröstlichen Gedanken wird nur vorübergehend Raum gelassen, etwa in der leidenschaftlichen Steigerung in der Mitte des Satzes. Grell, robust ist der musikalische Ausdruck des rhythmisch gespannten Scherzos, dessen Hauptthema auch die Paaken solistisch übernehmen. Eine gewisse Entspannung bringt das schwärmerische, zarte E-Dur-Trio. Die Klarinettenmelodie vom Anfang des ersten Satzes leitet das Finale ein, pathetisch-breit instrumentiert und den Streichern zugewiesen. Aus den knappen, spannungsträchtigen Motiven des anschließenden Allegro molto entfaltet sich in den Violinen ein breitüberendes, gesungliches Thema, das bei seiner Wiederholung zum mächtigen, krönenden Schluß der Sinfonie führt. Diese Coda ist von unerbittlicher kämpferischer Entschlossenheit, von ungebrochener Kraft geprägt.

Bezeichnenderweise ist das heroisch-tragische Pathos, die immer wieder durchbrechende trotzig männliche Haltung des Werkes als symbolisches Bild von Finnlands Kampfbereitschaft gegen das Zarenregime gedeutet worden.

#### VORANKÜNDIGUNG:

Donnerstag, den 25. Dezember 1980, 20.00 Uhr  
Orchester

Freitag, den 26. Dezember 1980, 20.00 Uhr (AK 1)  
Festival des Kulturvereins Dresden

#### 4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Solist: Peter Rösel, Oboe, Klarinette

Werte von Rösel, Weber und Tschirnowski

Programmleiter: der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. Rabi-Dieter Härtwig  
Der Text über die Schottische Fantasie von M. Bruch  
schrieb E. Schwinger, Berlin.

Spezialtitel 1980/81 - Checkträger: Prof. Herbert Engel  
Druck: GOU, Post-Straße Pirmo 1120-12 110 45-80

DVP: 029 M



3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1980/81